

"Sprich nicht immer mit den Händen"

Autor(en): **Perrier, Claude**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **90 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Sprich nicht immer mit den Händen»

Wie oft haben wir diesen Satz in unserer Kinderzeit gehört: «Sprich nicht immer mit den Händen!» Dabei sind ausgerechnet die Hände in der Welt der Gehörlosen das Mittel zur Kommunikation.

Ich bin in verschiedenen Sektoren des kanadischen Behindertenwesens tätig, auch mit Gehörlosen. Eines Tages beschloss ich, mit Hilfe einer Freundin die Gebärdensprache zu erlernen. Die Freundin ist gehörlos.

Zuerst lernte ich einige Wörter. Dann versuchte ich, Sätze zu machen. Ein Buch mit vielen Fotos sollte mir dabei eine Hilfe sein.

Wörter in einer fremden Sprache zu sprechen, ist oft schwer. Noch schwerer wird es, wenn die Antworten kommen. Da kommt man ins Schwitzen. Man hat den Mitmenschen zum Sprechen gebracht. Wie aber kann man ihn dazu bringen, mit dem Reden wieder aufzuhören?

Meine Freundin spricht mir Mut zu. Wir gehen zusammen in die Cafeteria im Gehörlosenzentrum. Dort sind alle gehörlos, von den Gästen über das Servierpersonal bis zum Direktor. Ich studiere die Menükarte. Mein Essen will ich in Gebärdensprache bestellen. Schliesslich möchte ich nicht auffallen und akzeptiert werden. Das ist nicht selbstverständlich. Mit unsicheren Blicken schaue ich auf meine Hände. In der Cafeteria hört man nur das Geräusch von Gläsern, Tellern und Bestecken. Die Stille verwirrt. Alle gebärden. Lustiges wird mit stummem Lachen quittiert. Ich höre nichts!

Ich habe den Eindruck, selber gehörlos zu sein. Neben uns sitzt ein Ehepaar, das sich streitet. Fassungslos sehe ich die Finger der beiden aufeinander losgehen. Ihre Augen funkeln. Das Paar bemerkt, dass ich sie streiten sehe. Es nimmt den Ton zurück, das heisst, die Bewegungen der Hände beruhigen sich ein wenig.

Auf der anderen Seite sitzt ein Liebespaar. Sie halten sich die Hände. Ihre Augen sagen, dass sie glücklich sind. Das verstehe ich besser. Ich wage nicht mehr, in ihre Richtung zu blicken.

Jetzt kommt der grosse Augenblick: Ich bestelle das Menü in Gebärdensprache. Oh,



Vielen Kindern wird das Reden mit den Händen verboten, bis ihre Hände «brav» auf dem Rücken bleiben. Foto: Monika Landmann

kein Festessen, etwas Einfaches aber Gutes. Ich konzentriere mich. Meine Hände werden ganz feucht. Wenn ich reden müsste, würde man mich wohl kaum verstehen.

Ich bestelle. Der Kellner sieht mich mit grossen Augen an. Das Gesicht meiner Freundin wird ganz breit. Sie schüttelt sich vor Lachen. In Gebärdensprache sagt sie mir, was ich bestellt habe: Schnecken mit

Schlagrahm, ein Schinkentoast mit warmer Butter, dazu einen Milchkaffee ohne Trinkgeld ...

Beim Verlassen der Cafeteria fragt mich der Direktor – immer in Gebärdensprache –, wie es meinem Hund geht. Er meint den Labrador, den ich für eine blinde Freundin ein paar Tage hüte. In meiner Gebärdensprache erkläre ich ihm, dass der Hund bei der Tierärztin sei. Er müsse kastriert werden.

Wieder grosse Augen. Der Direktor scheint ganz entsetzt. Die Freundin schupst mich zum Ausgang. Verwirrt frage ich sie, ob der Direktor etwas gegen das Kastrieren habe. Sie antwortet: «Er hat nicht nach

deinem Hund gefragt, sondern nach deinem Mann!»

Da verlor ich meine Sprache und sagte auf dem ganzen Heimweg kein Wort mehr. Meine Hände versteckte ich in der Manteltasche. So können sie keinen Blödsinn anrichten. Eines wurde mir klar: Ich bin nicht für die Gebärdensprache geboren.

© Echo/Claude Perrier-Langrand, Montréal